

Vorwort

Johann Michael Sailer (1751-1832)

Ein Theologe im Spannungsfeld seiner Zeit

Im langen Leben des katholischen Theologen und Bischofs Johann Michael Sailer spiegelt sich die Geschichte seiner Kirche im Zeitalter von Aufklärung, Französischer Revolution und Restauration in exemplarischer Weise.¹ Geboren wurde Sailer am 17. November 1751 in einfachen Verhältnissen als Sohn eines Schusters in Aresing bei Schrobenhausen in Altbayern. Da man seine hohe Begabung erkannte, kam er 1762 auf das Gymnasium der Jesuiten nach München. Als er 1770 nach Abschluss seiner Gymnasialzeit bei diesen eintrat, war er bereits seit einigen Jahren Vollwaise, seine Mutter starb 1765, der Vater 1769. Sailer absolvierte in Landsberg am Lech das zweijährige Noviziat und studierte dann Philosophie und Theologie an der Universität Ingolstadt, wo damals die Jesuiten, wie an vielen anderen Universitäten in den katholischen Territorien des Alten Reiches, die philosophischen und die meisten theologischen Lehrstühle innehatten. Nicht zuletzt dieses Bildungsmonopol und der auch von katholischen Vertretern der Aufklärung erhobene Vorwurf der Rückständigkeit in der Lehre waren der

¹ Vgl. Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München – Zürich 1982 sowie die noch immer unübertroffene Quellensammlung: Johann Michael Sailer: Leben und Briefe, dargestellt von Hubert Schiel, 2 Bde., Regensburg 1948-1952.

Grund dafür, dass die auf Druck der Bourbonen erfolgte Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. (1769-1774) im Jahre 1773 bei fortschrittlichen katholischen Kreisen zustimmend aufgenommen wurde. Diese Entwicklung machte zwar Sailer Ordenspläne zunichte, hinderte ihn jedoch nicht daran, weiterhin den geistlichen Beruf anzustreben. 1775 wurde er, der ein Jahr zuvor zum Doktor der Philosophie promoviert worden war, im Dom zu Augsburg zum Priester der gleichnamigen Diözese geweiht. In Ingolstadt, wo einige bisherige Jesuitenprofessoren als Weltpriester ihr akademisches Wirken fortsetzen konnten, darunter Benedikt Stattler (1728-1797), der den jungen Sailer tief beeinflusste, schloss dieser 1777 sein Theologiestudium ab und wirkte dort anschließend drei Jahre als Repetitor der Philosophie und Theologie. 1780 erlangte er das Doktorat der Theologie, das ihn zur akademischen Lehre qualifizierte, und wurde neben seinem Lehrer Stattler mit der zweiten Professur für Dogmatik betraut. Diese Tätigkeit endete jedoch schon nach einem Jahr, da die ehemaligen Jesuiten Stattler und Sailer von den der Aufklärung anhangenden Kollegen des Obskurantismus bezichtigt und von der bayerischen Regierung ihres Amtes enthoben wurden. Die Aufklärer warfen Stattler Vernachlässigung der Heiligen Schrift und der Geschichte vor, der Exjesuit kämpfte gegen die Verwendung der Muttersprache in der philosophischen Fakultät. Sailer erscheint in diesen Auseinandersetzungen als ein Gegner der Katholischen Aufklärung, jener Ausprägung der Aufklärung, die in den katholischen Territorien des Alten Reiches, aber auch anderswo, wie etwa Italien, sich für Reformen des kirchlichen Lebens und insbesondere der Ausbildung der künftigen

Geistlichen einsetzte. Diese Einschätzung sollte sich ändern.

Nach drei Jahren, die Sailer als seine „Brachjahre“ bezeichnete,² wurde er 1784 von dem Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739-1812), der zugleich Kurfürst und Erzbischof von Trier war, an die ehemalige Jesuitenuniversität in Dillingen berufen, die dieser als Ausbildungsstätte seines Territoriums im Geist der Katholischen Aufklärung neu organisierte. Sailer verlagerte nun seinen Schwerpunkt von der Dogmatik auf die Ethik und das junge Fach der Pastoraltheologie, das erst zwanzig Jahre zuvor im Rahmen der von Kaiserin Maria Theresia (1745-1780) durchgeführten Reform des Theologiestudiums geschaffen worden war. Dies kam ohne Zweifel seiner weniger auf das abstrakte Denken als auf die Lebenspraxis ausgerichteten Begabung entgegen. In den zehn Jahren seiner Dillinger Lehrtätigkeit unterrichtete Sailer nicht nur die Priesteramtskandidaten seiner Heimatdiözese, sondern zog viele Studenten von nah und fern an, selbst bildungshungrige Dillinger Bürger und Handwerker kamen in seinen Hörsaal. Sailer beschränkte sich jedoch nicht auf den akademischen Unterricht, sondern versuchte seine Schüler auch im persönlichen Gespräch und im geselligen Beisammensein zu formen. Damals entstand das, was man Sailers „Priesterschule“ nannte. Dazu gehörten zahlreiche Kleriker, die selber wieder im Geist der Katholischen Aufklärung als Professoren oder in kirchenleitenden Ämtern wirkten, wie etwa

² Johann Michael Sailer, *Kurzgefaßte Biographie*. Geschrieben im Jahre 1819, zit. nach: Sailer: *Leben und Briefe* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 70, Nr. 85.

der Tübinger und Bonner Neutestamentler Peter Alois Gratz (1769-1849) oder der Freiburger Erzbischof Ignaz Anton Demeter (1773-1842) und der langjährige Konstanzer Generalvikar und Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860), um nur die bekanntesten zu nennen. Auch die Begründer der sog. Allgäuer Erweckungsbewegung, Martin Boos (1762-1825) und Johannes Evangelista Goßner (1773-1858), die von den kirchlichen Behörden protestantisierender Bestrebungen verdächtigt, von Sailer aber unterstützt wurden, gehörten zu diesem Kreis. Es verwundert nicht, dass diese Anziehungskraft Sailers und seine unkonventionelle Weise des Theologieunterrichts seine konservativen Kollegen nicht gerade begeisterten, die zusammen mit den Augsburger Exjesuiten gegen Sailer und seine Gesinnungsgenossen intrigierten. Lange wurden diese vom zuständigen Bischof gedeckt, doch nachdem Clemens Wenzeslaus im Gefolge der Französischen Revolution seine linksrheinischen Trierer Territorien verloren hatte, wandte auch er sich von der Katholischen Aufklärung ab. 1794 wurden Sailer und seine Freunde ohne Bezüge entlassen.

Die zweiten „Brachjahre“, die ihm nun aufgezungen wurden, dauerten länger als die ersten. 1799 erst konnte Sailer an die Universität zurückkehren. Jetzt kam ihm zugute, dass er in Dillingen auf Druck der Aufklärungsgegner abgesetzt worden war. Denn als der bayerische Kurfürst Max IV. Joseph (1799-1825) bei seinem Amtsantritt das bayerische Universitätswesen im Geist der Aufklärung neu organisierte, fiel sein Blick auch auf Sailer. Dieser wurde Professor für die praktisch-theologischen Fächer (Pastoral, Moral und Pädagogik) sowie Universitätsprediger an seiner alten Alma Mater in

Ingolstadt, die jedoch schon ein Jahr später nach Landshut verlegt wurde. Die spätere Transferierung nach München durch König Ludwig I. (1825-1848) im Jahre 1826 erlebte Sailer nicht mehr im Lehramt, da er seit 1821 Mitglied des Regensburger Domkapitels war.

Sailer, der zu dieser Zeit zu den renommiertesten katholischen Theologen im deutschen Sprachraum gehörte, war bei der Neuordnung der kirchlichen Landschaft im Gefolge des Wiener Kongresses (1815) seit längerem als Bischofskandidat im Gespräch. So gab es etwa 1818 von Seiten der preußischen Regierung Bestrebungen, ihn an die neu errichtete Bonner Universität zu berufen, um ihm eine spätere Ernennung zum Erzbischof von Köln zu ermöglichen. Sailer, der zunächst einverstanden gewesen zu sein scheint, lehnte jedoch ab. Im darauf folgenden Jahr wurde seine Ernennung zum Bischof von Augsburg, die Kronprinz Ludwig betrieb, von Rom verhindert. Bereits 1817 hatten Anhänger der Restauration, die im 19. Jahrhundert in der katholischen Kirche immer mehr die Oberhand gewannen, darunter der zu Beginn des 20. Jahrhunderts heiliggesprochene Redemptorist Klemens Maria Hofbauer (1751-1820), vorsorglich gehässige Gutachten nach Rom geschickt, um eine Bischofsernennung Sailers unmöglich zu machen. Lediglich gegen eine Domherrenstelle hatte Rom keine Bedenken. So kam Sailer ins Regensburger Domkapitel. Doch schon ein Jahr später gelang es dem Verhandlungsgeschick des Kronprinzen Ludwig, Sailer in Rom als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge des greisen Regensburger Bischofs Johann Nepomuk von Wolf (1743-1829) durchzusetzen. Dieser ernannte Sailer nach dessen Bischofsweihe zu seinem Generalvikar. Als solcher leitete Sailer bereits die

Diözese, bevor er nach dem am 23. August 1829 erfolgten Tod Bischof von Wolfs dessen Nachfolge antrat. Damit hatte der in einfachen Verhältnissen Geborene ein Amt erreicht, das ihm in der mit der Säkularisation (1803) zu Ende gegangenen, vom Adel geprägten Reichskirche kaum zugänglich gewesen wäre. Die Tatsache, dass Sailer 1825 bei seiner, wiederum Rom abgetrotzten, Ernennung zum Regensburger Dompropst, wie die bayerischen Bischöfe in der Zeit der Monarchie insgesamt, persönlich in den Adelsstand erhoben wurde, darf dies nicht vergessen lassen. Die letzten Jahre Sailers waren nicht nur von Krankheit, sondern auch von Auseinandersetzungen mit dem seit 1825 als König Ludwig I. regierenden Kronprinzen geprägt, der den Einfluss der Strengkirchlichen zurückdrängen wollte. Obwohl Sailer keineswegs zu Letzteren gehörte, sah er sich doch veranlasst, sich gegen den König zu stellen, als dieser in der Frage der Konfessionszugehörigkeit und der Erziehung von Kindern aus konfessionsverschiedenen Ehen den Eheleuten die Entscheidungsfreiheit einräumen wollte, was auf entschiedenen Widerspruch Roms traf. Sailer erlebte die 1834 erreichte Einigung zwischen dem Heiligen Stuhl und dem bayerischen König, der schließlich doch auf die römische Linie einschwenkte, nicht mehr. Er verstarb am 20. Mai 1832 und wurde im Regensburger Dom beigesetzt.

Jedoch gönnten die Ultramontanen Sailer auch nach dessen Tod sein Ansehen im deutschsprachigen Katholizismus nicht, sondern suchten dies durch eine posthume Indizierung zu untergraben. Die Initiative dazu ging ausgerechnet von seinem vierten Nachfolger auf dem Regensburger Bischofsstuhl, Ignatius von Senestrey

(1818-1906), aus, der sich vom Provinzial der bayerischen Redemptoristen Carl Erhard Schmöger (1819-1883) und der von diesem dominierten „Seherin“ Louise Beck (1822-1879) instrumentalisieren ließ, die beide den süddeutschen Ultramontanismus beherrschten. Die Intrige scheiterte am Rechtsempfinden des mit dem Fall befassten Konsultors des S. Officium, des damals an der römischen Jesuitenuniversität lehrenden späteren Kardinals Johann Baptist Franzelin (1816-1886). Übrigens wird in der von dem damaligen Freiburger Privatdozenten Constantin von Schaezler (1827-1880) verfassten Anklageschrift, wenn der verheerende Einfluss der deutschen Philosophie geschildert wird, dem Sailer sich allzu weit geöffnet habe, neben Immanuel Kant auch „celeberimus Christianus Wolf [!]“ genannt.³

Sailers schriftstellerisches Werk

Sailer hat ein umfangreiches Œuvre hinterlassen, das in der von einem seiner Schüler, dem Luzerner Theologieprofessor Joseph Widmer (1779-1844), besorgten Ausgabe 41 Oktavbände umfasst.⁴ Darin sind jedoch nicht einmal alle in der maßgeblichen Bibliographie aufgeführten

³ Censura et qualificatio R. D. Constantini Schaezler, [Rom] 1873, in: Hubert Wolf, Johann Michael Sailer. Das posthume Inquisitionsverfahren (Römische Inquisition und Indexkongregation 2), Paderborn u.a. 2002, S. 68-205, hier S. 80.

⁴ Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers hg. von Joseph Widmer, 40 Bde., Sulzbach 1830-1841, Supplementband, ebd. 1855.

194 Nummern enthalten.⁵ Inhaltlich spannt sich der Radius weit. Die erste Veröffentlichung Sailers überhaupt, seine philosophische Dissertation „Wie man einen Weyer von seinem Geröhre ohne Ableitung des Wassers reinigen kann? Ein Oekonomischer Versuch nach den Gründen der Naturlehre“ (Ingolstadt 1774; Schiel Nr. 1), ist noch ganz dem rationalistischen Pragmatismus der Aufklärung verpflichtet. Wenige Jahre später folgt die erste gedruckte Predigt, eine mit der Goldmedaille der „Churfürstlichen Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in München“ ausgezeichnete „Predigt über die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder“ (München 1778; Schiel Nr. 4), in der Sailer ein Thema aufnimmt, das er in seiner Schrift „Über Erziehung für Erzieher“ (München 1807; Schiel Nr. 116) breit entfalten wird. Zahlreiche seiner Schriften gehören zum Genre der Predigten, von denen er bereits früh eine Sammlung herausgab (Predigten bey verschiedenen Anlässen gehalten, 3 Bde., München 1790-1793; Schiel Nr. 64). In der Gesamtausgabe nehmen die Kanzel-Reden, Predigten und Homilien Sailers sieben Bände ein (Sämtliche Werke 30-36, Sulzbach 1840-1841; Schiel Nr. 199). Anregungen für das geistliche Leben der Laien wie der Seelsorger waren ein Grundanliegen Sailers. Für Laien gab er u.a. ein „Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“ (2 Bde., München – Ingolstadt 1783; Zusätze, ebd. 1785; Schiel Nr. 23) heraus, dem er kurz darauf einen

⁵ Vgl. Hubert Schiel, Das Schrifttum von Sailer, in: Sailer: Leben und Briefe (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 640-665. Die entsprechenden Nummern werden im fortlaufenden Text genannt (Schiel Nr.).

einbändigen „Auszug“ folgen ließ (München 1785; Schiel Nr. 25). Dieses Werk trug Sailer von Seiten des Berliner Aufklärers Friedrich Nicolai (1733-1811) den Vorwurf ein, er wolle sich bei Protestanten einschmeicheln und diese zum Katholizismus bekehren.⁶ In der Tat wurde das Werk auch von protestantischen Lesern geschätzt, wie dem Züricher Pfarrer Johann Kaspar Lavater (1741-1801), mit dem Sailer einen ausgedehnten Briefwechsel pflegte. Diesem wie seinen protestantischen Gesprächspartnern ging es freilich nicht um Proselytenmacherei, sondern um die Herausstellung des gemeinsamen christlichen Glaubens.⁷

Abgesehen davon, dass sein pastoraltheologisches Bemühen insgesamt der Bildung künftiger Seelsorger gewidmet war, hat sich Sailer auch speziell mit der Ausbildung und Tätigkeit der Geistlichen beschäftigt: Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger (München 1791; Schiel Nr. 67), Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen (2 Bde., München 1809-1811; Schiel Nr. 122). Immer wieder hat er sich dazu auch in Predigten geäußert, die er neu geweihten Priestern anlässlich der Feier ihrer ersten hl. Messe, der sog. Primiz, hielt (Schiel Nr. 9, 101, 128, 147, 156, 159). In diesem Zusammenhang ist auch seine mit erklärenden Anmerkungen versehene Überset-

⁶ Vgl. die Anwürfe Nicolais in Sailer: Leben und Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 99-105. Vgl. dazu Sigrid Habersaat, Verteidigung der Aufklärung. Friedrich Nicolai in religiösen und politischen Debatten, 2 Bde., Würzburg 2001, hier Bd. 1, S. 95-117.

⁷ Vgl. Franz Georg Friemel, Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: Johann Michael Sailer und seine Zeit, hg. von Georg Schwaiger und Paul Mai (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 331-349.

zung des am weitesten verbreiteten spätmittelalterlichen Erbauungsbuchs, der „Imitatio Christi“, zu nennen: Das Buch von der Nachfolge Christi (2 Teile, München 1794 u.ö.; Schiel Nr. 74).

Neben diesen und anderen Gelegenheitsschriften hat er zahlreiche Werke veröffentlicht, die in Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit stehen. Frucht seiner Dillinger Professur sind die „Vernunftlehre“ und die „Glückseligkeitslehre“, von denen noch die Rede sein wird. Sailer's erfolgreichstes Lehrbuch sind seine „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ (3 Bde., München 1788-1789), die insgesamt vier Auflagen erreichten und in zahlreiche Sprachen, darunter auch das Polnische, übersetzt wurden (Schiel Nr. 52). Sailer's Lehrtätigkeit in Ingolstadt bzw. Landshut spiegeln zunächst die im Rahmen einer Art „Studium generale“ vorgetragenen „Grundlehren der Religion. Ein Leitfaden zu seinen Religionsvorlesungen an die akademischen Jünglinge aus allen Facultäten“ (München 1805; Schiel Nr. 109), die ergänzt werden durch verschiedene, zunächst in einer Zeitschrift veröffentlichte Aufsätze (Schiel Nr. 118). Als letztes seiner Lehrbücher legte Sailer sein „Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen“ (3 Bde., München 1817; Schiel Nr. 155) vor.

Die hier nachgedruckten Werke

„Vernunftlehre“

Sailers zunächst in zwei, später in drei Bänden erschiene „Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. Nach den Bedürfnissen unsrer Zeit“ (2 Bde., München: Johann Baptist Strobl, 1785; 3 Bde., München: Strobl, 1795; 3. Aufl. [= Sämtliche Werke 1-3], Sulzbach: Johann Esaias von Seidel, 1830; Schiel Nr. 30), die hier in Gestalt der Erstauflage wieder veröffentlicht wird, ist eine Frucht seiner ersten „Brachzeit“. Im unpaginierten Inhaltsverzeichnis zu Beginn des ersten Bandes wird das Werk „Logik“ genannt. In der Tat bezeichnete das deutsche Wort „Vernunftlehre“ im Zeitalter der Aufklärung „eine traditionelle Logik von Begriff, Urteil und Schluß, die eventuell um eine theoretische und praktische Methodenlehre erweitert sein konnte.“⁸ Wer jedoch diese Inhalte in Sailers „Vernunftlehre“ sucht, wird nur am Rande fündig. In der zweiten Auflage hat Sailer diese Elemente nochmals reduziert.⁹ Er möchte keine abstrakte Erkenntnistheorie bieten, sondern „eine praktische Anleitung zum richtigen Vernunftgebrauch im weitesten Sinne, zur Pra-

⁸ Matthias J. Fritsch, Sailers Auseinandersetzung mit der Aufklärung im Spiegel seiner „Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind“, in: Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001, hg. von Konrad Baumgartner und Peter Scheuchenpflug (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001, S. 152-166, hier S. 152. Dieser Artikel bietet eine vorzügliche und umfassende Einführung in Sailers „Vernunftlehre“.

⁹ Vgl. Fritsch (wie Anm. 8), S. 154 mit Anm. 11.

xis des Denkens, aus christlicher Perspektive.“¹⁰ Das Fernziel Sailers ist kein rein philosophisches, sondern ein religiöses. Er möchte die Hindernisse beiseite räumen, die der Erkenntnis der Wahrheit im Wege stehen, die für ihn mit dem christlichen Glauben identisch ist. Solche Hindernisse sind Vorurteile und Leidenschaften.

Bereits in der Titelvignette der Erstausgabe und deren Motto „Redlich und aufmerksam“, die er im Vorwort (Bd. 1, Blatt *3^{r-v}) und in der Einleitung (ebd., S. 1f.) erläutert, suggeriert Sailer, dass ein Mensch, der diese Haltungen einnimmt, die Wahrheit erkennt, die sich ihm nackt und ohne Maske, welche sie in der linken Hand hält, darbietet und die ihm mit der rechten den Siegeskranz reicht. Wenn man bedenkt, dass der lateinische Begriff für die Sache, um die es hier geht, „revelatio“ (Offenbarung) wörtlich „Entschleierung“ bedeutet, dann erscheint die Vignette auf dem Titelblatt eines letztlich religiösen Buches nicht mehr ganz so gewagt. Sie wurde laut Unterschrift von C. Wink entworfen, wahrscheinlich der Münchener Hofmaler Christian Wink (1738-1797), der von Johann Caspar von Lippert (1724-1800)¹¹ gefördert wurde, dem Sailer seine „Vernunftlehre“ gewidmet hat. Gestochen hat die Vignette der damals hoch berühmte Kupferstecher Christian Gottlieb Geyser (1740-1803),

¹⁰ Fritsch (wie Anm. 8), S. 153.

¹¹ Vgl. Christine Hutter, Zwischen Rokoko und Klassizismus. Die Tafelbilder des kurfürstlichen Hofmalers Christian Wink (1738-1797). Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften. Institut für Kunstgeschichte, München 2012, S. 25-28 (http://edoc.ub.uni-muenchen.de/13908/1/Hutter_Christine.pdf; 20.04.2012).

der u.a. Erstausgaben von Gellert, Goethe, Wieland und dem mit Sailer befreundeten Lavater ausstattete.¹² So lassen sich von beiden Künstlern her Verbindungen zu Sailer und seinem Umkreis ziehen.

Diese Vignette gehört ohne Zweifel in eine Reihe mit ähnlichen Titelillustrationen, die mittels Lichtmetaphern mit und ohne deutende Inschriften oder Unterschriften das Zeitalter der Aufklärung markieren, so etwa das Frontispiz von Christian Wolffs „Vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt“ (Halle 1720), in dessen Mitte die Sonne aus Wolken hervorstrahlt, was durch die Inschrift „*Lucem post nubila reddit*“ noch unterstrichen wird.¹³ Die Titelvignette der Sailerschen „Vernunftlehre“ steht freilich in einer noch längeren Tradition. Die Darstellung einer unbedeckten Frau und das auf der Rückseite des Titelblattes von Sailers „Vernunftlehre“ befindliche lateinische Motto „*Verum, cum latebris delituit diu, emergit*“ begegnen bereits auf einer Druckermarken des Straßburger Druckers Johannes Knobloch († 1528). Darauf entsteigt, sinnigerweise von Knoblauchzwiebeln umrahmt, eine nackte Frau einer Felsspalte. Dieses von keinem Geringeren als Hans Baldung Grien (1484/85-1545) geschaffene Signet benutzte Knobloch in den Jahren

¹² Vgl. M.H., Art. Geyser, Christian Gottlieb, in: K.G. Saur (Hg.), Allgemeines Künstler-Lexikon Bd. 52, München – Leipzig 2006, S. 467f.

¹³ Vgl. dieses und weitere Beispiele bei Carsten Zelle, Was ist und was war Aufklärung?, in: Mehr Licht. Europa um 1770. Die bildende Kunst der Aufklärung. Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie, Frankfurt am Main, 22. August 1999 bis 9. Januar 2000, hg. von Herbert Beck u.a., München 1999, S. 449-459, bes. S. 454-456.

1521-1526 in zahlreichen Druckwerken, darunter mehreren Titeln des Erasmus von Rotterdam.¹⁴ Die Darstellung, zumindest die griechische und die lateinische Inschrift, dürften gar auf Erasmus zurückgehen – die hebräische ist ein Zitat aus Ps 85,12 („Wahrheit sprießt aus der Erde hervor“). Die griechische („Die Zeit bringt die Wahrheit ans Licht“) wird von Erasmus in seiner Adagiensammlung als Illustration des Sprichwortes „Tempus omnia revelat“ angeführt, nachdem er zuvor das von Aulus Gellius (2. Jh. n. Chr.) überlieferte Diktum, die Wahrheit sei eine Tochter der Zeit, mit folgenden, die lateinische Inschrift der Knoblochschon Druckermarken gleichsam vorwegnehmenden Worten paraphrasiert hat: „quod ea [sc. veritas] licet aliquando lateat, tamen temporis progressu in lucem emergat.“¹⁵ Sailer nannte eine stattliche Sammlung an Erasmiana sein eigen, darunter auch eine Ausgabe der Adagia, allerdings keines der von Knobloch in den Jahren 1521-1526 gedruckten Erasmus-Werke.¹⁶ In der

¹⁴ Vgl. Heinrich Grimm, *Deutsche Buchdruckersignete des XVI. Jahrhunderts. Geschichte, Sinngehalt und Gestaltung kleiner Kulturdokumente*, Wiesbaden 1965, S. 273-275. Eine Wiedergabe der Druckermarken mit Umschriften ist auch im Internet zugänglich <http://www.flickr.com/photos/58558794@N07/6010957699/> (20.04.2012).

¹⁵ Erasmus Roterodamus, *Tempus omnia revelat* (Adagium 1317), in: *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami*, Bd. II-3, ed. M. Szymański, Amsterdam u.a. 2005, S. 330-332, hier S. 331, Z. 268 (griechischer Text = Menandr. Monost. 13) und Z. 266f. (lateinische Paraphrase des Erasmus).

¹⁶ Vgl. Peter Scheuchenpflug (Hg.), *Die Privatbibliothek Johann Michael Sailers. Nachdruck des Verzeichnisses von Büchern aus Sailers Nachlass (Sulzbach/Oberpfalz 1833) (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft A 14)*, Frankfurt am Main u.a. 2006, S. 55 (Reg. s.v. Erasmus).

Zeit zwischen Knobloch und Sailer findet sich das Motiv der aus einem dunklen Verließ heraussteigenden Frau mit der beigefügten Inschrift freilich auch anderswo, etwa auf dem Titelpuffer des dritten Bandes von Matthaeus Merians (1593-1650) „Theatrum Europaeum“ (Frankfurt am Main 1639).¹⁷

In der zweiten Auflage von Sailers „Vernunftlehre“ ist diese Titelvignette übrigens ersetzt durch ein Titelpuffer, auf dem der dargestellte Betrachter nicht mehr auf die Erscheinung der nackten Wahrheit blickt, sondern in die Sonne.¹⁸ Die lateinische Inschrift auf der Titelseite fehlt, da sie zum Titelbild nicht mehr passt. Als eine weitere Korrektur kann man das Titelpuffer des dritten Bandes der zweiten Auflage sehen, auf dem eine männliche Gestalt, der „Freund des Guten und Wahren“ darge-

¹⁷ Vgl. Gerd Dethlefs, Schauplatz Europa. Das *Theatrum Europaeum* des Matthaeus Merian als Medium kritischer Öffentlichkeit, in: *Europa* im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder, hg. von Klaus Bußmann und Elke Anna Werner, Wiesbaden 2004, S. 149-179, hier S. 156, Abb. 3. Die aus der linken unteren Ecke aufsteigende nackte Frau trägt noch Hand- und Fußfesseln. Die Inschrift bietet die Verschreibung „datebris“. Über ihr steht eine als „Nuda Veritas“ gekennzeichnete Frauengestalt. In der rechten unteren Ecke sitzt eine gleichfalls nackte Frau mit der Inschrift „Simplicis Veritatis Studium“. Auf dem Titelblatt des zweiten Bandes ist in der Mitte rechts eine nackte Frau mit einer brennenden Fackel und der Inschrift „Lux veritatis“ sowie im unteren Viertel eine Gestalt mit Maske und der Inschrift „Mendacium“ zu sehen. Vgl. ebd., S. 155, Abb. 2.

¹⁸ Vgl. Brigitte Huber, Ein Pantheon der kleinen Leute. Die Bildergalerie des Münchner Buchhändlers Johann Baptist Strobl (1748-1805), Eurasburg 1997, S. 31, Abb. 10. Vgl. auch die Abbildung und Beschreibung der Titelpuffer des zweiten und dritten Bandes der zweiten Auflage bei Fritsch (wie Anm. 8), S. 165f., Abb. 1-2 mit den Erläuterungen ebd., S. 162-165.

stellt ist nebst einer an Immanuel Kant erinnernden, dessen Aussage „der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“ gleichwohl modifizierenden Unterschrift: „Die Sterne über mir, das Gesetz in mir, und das Evangelium neben mir“.¹⁹ Während in der Titelvignette des ersten Bandes der Erstausgabe die Selbstevidenz der Wahrheit hervorgehoben und noch dadurch unterstrichen wird, dass der im Dunkel sitzende Knabe wie gebannt auf ihre leibhaftige Erscheinung blickt und die Schriftrolle, die er in der Hand hat und die sozusagen für die Buchgelehrsamkeit steht, sinken lässt, verweist auf dem Titelpuffer des dritten Bandes der zweiten Auflage der die Augen zum Himmel erhebende Jüngling auf ein aufgeschlagenes Buch. Freilich handelt es sich dabei nicht um ein beliebiges, sondern um die christliche Offenbarungsurkunde: „das Evangelium neben mir“.

Aber auch in der Erstausgabe geht es für Sailer nicht um eine rein auf der Vernunftkenntnis basierende natürliche Religion. Vielmehr verteidigt er im ersten Band der „Vernunftlehre“ die christliche Offenbarung gegenüber dem zeitgenössischen Deismus, den er, wie damals üblich, „Theismus“ nennt. Er versucht zu zeigen, „daß es der Weisheit und Menschenfreundlichkeit Gottes durchaus angemessen sey, das Menschengeschlecht durch den Glauben an eine göttliche Offenbarung zur Seligkeit zu leiten“ (Bd. 1, S. 155). Der Glaube als „Fürwahrhalten um des Zeugnisses willen“ ist für ihn neben der Erfahrung, dem gesunden Menschenverstand und der gebildeten philosophischen Vernunft eine der vier „Er-

¹⁹ Vgl. Fritsch (wie Anm. 8), S. 165, Abb. 1; Nachweis des Kant-Zitats ebd., S. 163, Anm. 76.

kenntnißquellen des Wahren“.²⁰ In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Sailer auch ausführlich mit der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der Evangelien.²¹

Im zweiten Band seiner „Vernunftlehre“ entfaltet Sailer breit eine Kritik des Vorurteils, womit er ein zentrales Anliegen der Aufklärung aufnimmt, das freilich bei Christian Wolff nur eine untergeordnete Rolle spielt.²² Sailer erwähnt diesen übrigens nur, wenn er Autoren kritisiert, die „weitschweifig, einförmig und ermüdend“ sind „wie Wolf [sic]“, den er freilich in der zugehörigen Anmerkung in Schutz nimmt: „Die *wahren* Verdienste dieses Mannes unangetastet.“ (Bd. 2, S. 303 mit Anm. *) Seine Vorurteilkritik entwickelt Sailer, indem er paarweise Vorurteilstypen mustert und die Wahrheit als Mitte zwischen zwei Extremen darstellt. Er beginnt mit der „Kurzichtigkeit“ und der „Weitsichtigkeit“, womit er die Unter- und die Überschätzung der Vernunft bezeichnet. Gegenüber diesen Extremen gilt es, sowohl ein „[n]üchternes Zutrauen auf die Sehkraft der menschlichen Vernunft“, das vor deren Unterschätzung, als auch ein „[n]üchternes Mistrauen [sic] auf die eingeschränkte Sehkraft der menschlichen Vernunft“ zu entwickeln, das vor deren Überschätzung bewahrt (Bd. 2, S. 18). Auf diese Weise mustert er weitere Gegensatzpaare wie etwa „das Vertrauen oder Mißtrauen im Hinblick auf die öf-

²⁰ Vgl. bes. Bd. 1, S. 155-171.

²¹ Vgl. ebd., S. 129-155.

²² Vgl. Werner Schneiders, *Aufklärung und Vorurteilkritik. Studien zur Geschichte der Vorurteiltstheorie (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung II 2)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1983, S. 158-170.

fentliche Meinung“²³, das Hangen am Hergebrachten und das Bevorzugen des Neuen, Theoriebegeisterung und Verachtung von Theorien usw.²⁴ Im zweiten Teil des zweiten Bandes verfolgt Sailer „die Absicht, seinen Lesern für bestimmte typische Situationen der Zeit einen Leitfaden an die Hand zu geben, damit sie mit diesen Phänomenen besser umgehen können. So entwickelt er etwa eine Logik für Anekdotenhäscher, Demonstrations-süchtige oder Hypothesenfreunde, für Hörer, Leser, Ausleger, Prüfer und Zweifler, für Lehrer, Volkslehrer, Disputatoren und Überzeuger, für Schriftsteller, Rezensenten und schließlich auch für junge Gelehrte und Genies.“²⁵ So warnt er etwa den Anekdotenhäscher vor Oberflächlichkeit und kritisiert die Originalitätssucht des zeitgenössischen Geniekults.²⁶

Matthias J. Fritsch sieht Sailer in seiner pastoral motivierten Vorurteilskritik als einen Nachzügler, was damit zusammenhänge, „dass die katholische Aufklärungsphilosophie der protestantischen auf manchen Gebieten weit hinterherläuft.“²⁷ Dem entspricht, dass auch Sailers Motto „Redlich und aufmerksam“ sich zumindest dem Sinn nach bei älteren Aufklärern zu Beginn des 18. Jahrhunderts findet: So hält etwa Dietrich Hermann Kemmerich (1677-1745) „eine rechtschaffene attention“ zur Überwindung von Vorurteilen für ausreichend.²⁸ Jo-

²³ Fritsch (wie Anm. 8), S. 157.

²⁴ Vgl. den Überblick bei Schneiders (wie Anm. 22), S. 267-271; Fritsch (wie Anm. 8), S. 155-160.

²⁵ Fritsch (wie Anm. 8), S. 160.

²⁶ Vgl. ebd., S. 160f.

²⁷ Fritsch (wie Anm. 8), S. 156.

²⁸ Zit. Schneiders (wie Anm. 22), S. 139f.

hann Jacob Syrbius (†1738) empfiehlt als Hauptmittel zur Behebung von Dunkelheit und Schwäche der menschlichen Erkenntnis „sinceritas und attentio“²⁹. Für eine Auseinandersetzung Sailer mit Immanuel Kant sieht Fritsch in der ersten Auflage der „Vernunftlehre“ kaum Anhaltspunkte, auch in der zweiten könne man, trotz des Titelpupfers, nicht eigentlich davon sprechen.³⁰ Dagegen hat Wilhelm Jünger in einer ungedruckt gebliebenen Dissertation herausgearbeitet, dass zwischen Sailer „Vernunftlehre“ und Christian Wolffs „Deutscher Logik“: „Vernünftige Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkänntniß der Wahrheit“ (Halle 1713 = WW I 1, Hildesheim 42006), mit der dieser die Reihe seiner Deutschen Schriften eröffnete, „hinsichtlich der Themengestaltung und des Aufbaues beider Werke eine grosse Ähnlichkeit“ besteht, die den Schluss erlaube, „dass Sailer seine ‚Vernunftlehre‘ als Gegenstück zu Wolffs ‚Vernünftige Gedanken‘ herausbringen wollte.“³¹ Die weitgehende Übereinstimmung in der Terminologie dürfe jedoch nicht über die unterschiedlichen Inhalte hinwegtäuschen, die beide Denker jeweils damit verbinden. „Bezeichnet man Wolff als rationalistischen Realisten, so könnte man Sailer einen moralischen Realisten nennen.“³²

²⁹ Schneiders (wie Anm. 22), S. 146.

³⁰ Vgl. Fritsch (wie Anm. 8), S. 161-163.

³¹ Vgl. Wilhelm Jünger, Johann Michael Sailer und Christian Wolff. Diss. phil. masch., München 1956, S. 141. Die Kenntnis dieser Arbeit verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Herrn Prof. Dr. Robert Theis.

³² Ebd.

Auch wenn Sailer Auswüchse der Aufklärung kritisiert, warnt er doch davor, sie zu verteufeln und das Wort „geradezu als einen Schimpfnamen zu gebrauchen: denn nach Wahrheit dürsten, und diesen Durst zu befriedigen suchen – beydes kommt in gerader Linie von Gott, und was so gerade von Gott kommt, das sollte man nicht verächtlich machen. Daß es welche giebt, die unter dem Vorwand der Aufklärung dem Schwachsehenden die Augen ausstechen, das kann die gemeinnützige Aufklärung nicht um ihr *Verdienst* bringen: so wenig es der Ehre des Schöpfers, der die Sonne als Mutter der *Aufklärung* und Königin des Tages schuf, nachtheilig seyn kann, daß sich z.B. einige Menschen durch das feste Anschauen der Mittagssonne die Augen verderbt haben. Weder der Sonnenschöpfer noch die Sonne haben *dieses* zu verantworten, also auch die Aufklärung *jenes* nicht.“ (Bd. 2, S. 239)

Beide Auflagen der „Vernunftlehre“ erschienen im Verlag des Johann Baptist Strobl (1748-1805), den Sailer vielleicht von Ingolstadt her kannte, wo jener eine Zeitlang Theologie studiert hatte. Strobl setzte sich als Verleger in München wie als Autor entschieden für das Gedankengut der Aufklärung ein.³³ Er brachte von Sailer neben der „Vernunftlehre“ noch drei weitere Titel heraus

³³ Vgl. Johann Baptist Strobl: Der Zustand der Aufklärung in Baiern. Brief an Friedrich Nicolai, hg. von Reinhard Wittmann, in: Einladung ins 18. Jahrhundert. Ein Almanach aus dem Verlag C.H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens, hg. von Ernst-Peter Wieckenberg, München 1998, S. 20-30, hier S. 20-22 ein kurzes Biogramm. Vgl. auch N. Almeroth / S. Treske, Art. Strobl, in: Lexikon des gesamten Buchwesens² Bd. 7, Stuttgart 2007, S. 282 sowie Huber (wie Anm. 18).

(vgl. Schiel Nr. 40 [Sailers Antwort an Friedrich Nicolai], 51 und 58).

„Glückseligkeitslehre“

Im Gegensatz zu der mit Titelpuffern ausgestatteten „Vernunftlehre“ präsentiert sich das andere hier vorzustellende Werk Sailers in bescheidenerer Ausstattung: „Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christentum. Zunächst für seine Schüler, und denn auch für andere denkende Tugendfreunde (2 Bde., München: Joseph Lentner, 1787-1791; ²1793-1796; 3. Aufl. [= Sämtliche Werke, 4-5], Sulzbach: Johann Esaias von Seidel, 1830; Schiel Nr. 37). Es erschien bei dem Münchner Buchhändler Joseph Lentner, der die meisten Werke Sailers verlegte und dieser Tatsache seinen verlegerischen Erfolg verdankte.³⁴ Neben zahlreichen kleineren, derselben Thematik gewidmeten Schriften (vgl. Schiel Nr. 31-33) legt die „Glückseligkeitslehre“ Zeugnis dafür ab, dass Sailer sich als Professor in Dillingen rasch sein neues Betätigungsfeld, die Ethik bzw. Moralphilosophie, erschloss.

³⁴ Vgl. Sailer: Leben und Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 401. Trotz intensiver Suche konnte ich kein Biogramm Lentners finden. Dieser hat 1783 durch Heirat der Witwe seines Vorgängers dessen Verlag übernommen und diesen 1810 seinem Sohn übergeben. Das Unternehmen wird noch heute unter dem Namen Lentner weitergeführt. Vgl. Pius Dirr, Buchwesen und Schrifttum im alten München 1450-1800. Kulturgeschichtliche Studien, München o.J. [1929], S. 112f.

Der Titel des Buches umreißt Sailers Absicht, die er in der Einleitung („Nöthiger Vorbericht“) näher erklärt. Er möchte eine Moralphilosophie bieten, die sich auf Vernunft-, nicht auf Glaubensgründe stützt, die aber für den christlichen Glauben offen ist. Sie richtet sich nicht nur an Studierende, sondern an alle, die sich für solche Fragestellungen interessieren. Bei der Abfassung habe er sich in Bezug auf die aufzunehmenden Gedanken die Fragen gestellt: „Bist du wahr? bist du klar? bist du nützlich? gehörst du in die Glückseligkeitslehre?“ (Bd. 1, Blatt χ 5^r)

Sailer beginnt seine Darlegungen im ersten Hauptstück des ersten Bandes mit einer philosophischen Anthropologie, in der er von den Trieben, Bedürfnissen und Gemütszuständen des Menschen sowie von dessen Würde und Bestimmung handelt, um dessen „Freudefähigkeit“ zu beschreiben (vgl. Bd. 1, S. 1-104).³⁵ Die vielfältigen Triebe des Menschen (vgl. die Aufzählung ebd., S. 2f.) konvergieren alle im „Glückseligkeitstrieb“ (ebd., S. 3). Die Würde des Menschen, d.h. seine Verstandes- und Vernunftkraft, seinen freien Willen, seine Vervollkommnungsfähigkeit und religiöse Ausrichtung sieht Sailer in der Gottebenbildlichkeit des Menschen grundgelegt (vgl. ebd., S. 67f.). Auch die menschlichen Schwächen spricht

³⁵ Die umfassendste Würdigung von Sailers „Glückseligkeitslehre“ findet sich bei Barbara Jendrosch, Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie 19), Regensburg 1971, die ihrer Untersuchung allerdings nicht die Erstausgabe, sondern die Fassung der Sämtlichen Werke, Bde. 4-5, zugrundelagte. Diese weichen nicht unwesentlich voneinander ab. Darauf einzugehen ist jedoch nicht Sache dieser Einführung.

er an, aber nur eher en passant (vgl. ebd., S. 76f.). Der „Freudefähigkeit“ des Menschen entspricht die „Erfreungsfähigkeit der Dinge“, die Sailer im zweiten Hauptstück behandelt (vgl. ebd., S. 105-312). Nachdem er zunächst den Unterschied zwischen dem sittlich Guten und Bösen erklärt und einen Vorbegriff der Freude entwickelt hat, fragt er danach, welchen Einfluss die verschiedensten Dinge auf das Glück des Menschen haben: Er beginnt mit den Zuständen, in denen sich ein Mensch befindet (Gesundheit, Reichtum, Luxus, Ehre und deren Gegenteil), nimmt seine Bildung (Lektüre, Gelehrsamkeit und Schriftstellerei), seine Grundhaltungen (Empfindsamkeit, Wohlwollen, Freundschaft, Andacht, Tugend) und seine Lebensumstände in den Blick (Gesellschaft, Einsamkeit, Stadt- und Landleben, geschäftiges und häusliches Leben, Regierung und Lehramt, Handlung und Agrikultur), um schließlich auch nach dem Stellenwert des Leidens zu fragen. Im dritten Hauptstück entwickelt Sailer als Schlussfolgerung aus dem Gesagten den „Vollständige[n] Begriff von der wahren hienieden erreichbaren Glückseligkeit des Menschen“ (ebd., S. 313-343). Er fasst das Gesagte zusammen: „Die wahre hienieden erreichbare Glückseligkeit ist die wahre Freude, die dauerhafte Zufriedenheit, das stete Frohseyn, welches den Naturtrieben des Menschen, den Bedürfnissen der Menschennatur, der Würde des Menschen, der Bestimmung des Menschen, der vollständigen innern Güte der Handlungen, der Natur und den Kriterien der wahren Menschenfreuden, den mannigfaltigen Einflüssen der vornehmsten Dinge auf wahres Menschenwohl und den mannigfaltigen Störungen im Freudengenusse durchaus angemessen ist, und durch stete Selbstverleugnung erworben, erhalten und

vermehret werden kann.“ (Ebd., S. 328f., ausgelassen sind die Rückverweise)

Der zweite Band, der auch für sich verständlich sein (und verkauft werden) soll, beginnt mit einer kurzen Rekapitulation des ersten (Bd. 2, S. 7-21). Die Darlegungen sind, wie Sailer zu Beginn erläutert, persönlicher gehalten. Beim Schreiben hatte er weniger seine Schüler als seine Freunde vor Augen und redet denn auch den Leser mit „L[ieber] Fr[eund]“ (Bd. 2, S. 7) an. Die den gesamten Band bestimmende, auf dem Titelblatt stehende Frage: „Wie man glücklich werden könne“ wird in fünf Fragen unterteilt, welche die Gliederungspunkte des Werkes abgeben:

„I.

Wie kann ich *gut* werden, das heißt,
der Glückseligkeit fähig und werth?

II.

Wie kann ich *besser* werden, das heißt,
der Glückseligkeit fähiger und würdiger?

III.

Wie kann ich die Freuden, die mir werden,
recht geniessen und *im Genusse veredeln*,
und wie kann ich mir viele wahre Freuden *bereiten*?

IV.

Wie kann ich Leiden, die kommen,
würdig tragen, und mir viele ersparen –
machen, daß sie nicht kommen?

V.

Wie kann ich auf fremdes Gut- und Wohlseyn
Einfluß haben?“ (Bd. 2, S. 24)

Im Rahmen der Beantwortung der ersten Frage entfaltet Sailer seine Lehre vom Gewissen und formuliert als Regel: „Um gut zu werden, mach es dir zum einzigen Geschäfte, deinem redlich gefragten Gewissen in allem ohne Ausnahme und mit vollkommener Treue zu folgen.“ (ebd., S. 44) Die Stimme des Gewissens ist für ihn „Wort Gottes, Wille Gottes, Zeugniß Gottes, Gesetz Gottes“ (ebd., S. 50). Jeder Mensch besitzt „einen Sinn des Guten und des Bösen“ (ebd., S. 63), der freilich abstumpfen kann und der Pflege bedarf, um verfeinert zu werden. Das Gewissen kann irren, aber auch dann darf der Mensch nicht gegen sein Gewissen handeln. Wohl ist er gehalten, sein Gewissen zu bilden und es vor Irrtum zu schützen. Daher leitet Sailer seine Leser zur Selbstprüfung an. Sein Ziel ist es, im Widerstreit von Sinnlichkeit und Vernunft, die letztere zu stärken und ihr zum Sieg zu verhelfen. Als Mittel dazu empfiehlt er, sich am guten Beispiel zu orientieren und durch die Lektüre einschlägiger Werke zu bilden, um dadurch selber gut zu werden. Diesen Vorschlag, der letztlich auf Platon zurückgeht, kann man in zahlreichen Erziehungsratgebern des Humanismus, nicht zuletzt bei Erasmus von Rotterdam, finden.³⁶ In diesem Rahmen bietet Sailer auch so etwas wie eine Schule des Gebetes (vgl. ebd., S. 133-156).

Zur Beantwortung der zweiten Frage entfaltet Sailer hauptsächlich eine Willenslehre, da es nicht nur um

³⁶ Vgl. Gregor Müller, *Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance. Grundlagen – Motive – Quellen*, Wiesbaden 1969, S. 612 (Reg. s.v. Vorbildpädagogik); Manfred Hoffmann, *Erkenntnis und Verwirklichung der wahren Theologie nach Erasmus von Rotterdam* (Beiträge zur historischen Theologie 44), Tübingen 1972, S. 186-196.

die Erkenntnis des Guten geht, sondern darum, die eigenen Schwächen, die dessen Verwirklichung entgegenstehen, zu erkennen und sie überwinden zu wollen. Das Ziel, zu dem Sailer seine Leser hinführen möchte, ist gleichfalls ein zutiefst humanistisches: Menschlichkeit.

Die dritte und vierte Frage subsumiert Sailer unter die übergeordnete Frage: „Wie kann ich dauerhaft froh [sic] werden?“ (ebd., S. 333) Hinsichtlich der dritten geht es ihm um die Empfänglichkeit des Menschen für die Freude, die gepflegt werden will, damit der Mensch Freude empfinden kann. Was das Leiden betrifft, rät Sailer dieses nicht dadurch zu vermehren, dass man es für größer hält, als es ist. Die Kraft, es zu tragen, bekommt man, wenn man ihm nicht auszuweichen versucht, sondern es als Pflicht annimmt (vgl. ebd., S. 385f.). Die Erinnerung an erfahrenes Gutes hilft beim Ertragen ebenso wie das Beispiel anderer und schließlich Gottvertrauen. Um sich Leid zu ersparen, soll der Mensch sich vor dem Nachgeben gegenüber den Leidenschaften hüten, die Sailer mit dem aus der geistlichen Tradition stammenden Schema der sieben Hauptsünden (Neid, Geiz, Ehrsucht, Wollust, Unmäßigkeit, Zorn und Eigenliebe) vorstellt. Die „Gewissenstreue“ (ebd., S. 402f.) bewahrt vor verschuldetem Leiden, während der Mensch sich bei unverschuldetem Leid damit trösten kann, es nicht verdient zu haben. Menschenkenntnis ist ebenfalls hilfreich, um Leiden zu vermeiden.

Was schließlich die fünfte Frage angeht, nennt Sailer zunächst die Hindernisse, die dem Gut- und Wohlsein im Wege stehen, sodann die erforderlichen Bedingungen, es zu fördern und die rechte Ordnung derselben. Unter den Hindernissen steht der Mensch, der sich von seiner

Sinnlichkeit und seinen Leidenschaften fesseln lässt, an erster Stelle. Sailer beschreibt die Gefährdungen, denen einzelne Gruppen wie Gebildete, Vornehme, Inhaber öffentlicher Ämter und religiöse Menschen ausgesetzt sind. Zu den Bedingungen, das Gutsein anderer zu fördern, gehört nach Sailer an erster Stelle, selbst gut zu sein und ein entsprechendes Beispiel zu geben, das mehr sagt als viele Worte. Daraus ergibt sich die Reihenfolge des Vorgehens.

Ansichts des Stellenwertes, den Sailer dem Gebet zuschreibt, verwundert es nicht, dass das Werk in ein Gebet zu Jesus mündet, dessen Selbstverleugnung und dessen Heiliger Geist als „die zwey wesentlichen Bedin- gnisse alles wahren Gut- und Wohlseyns“ herausgestellt werden (Bd. 2, S. 514-518, Zitat: S. 516).

Sailer entwickelt seine Gedanken in einem gewissen *Parlando-Stil* und in einer Ausführlichkeit, die heute eher ermüdend wirken. Er tut es in der Absicht, die Leser mitzunehmen, sie zum nachdenkenden Verweilen und zu immer neuem Bedenken von oft satzenartig gebündel- ten Gedanken anzuregen. Die Drucker haben ein Übriges getan, um die Lektüre so angenehm wie möglich zu ma- chen. Wer sich von dem Verfasser an die Hand nehmen lässt, wird in seinen Darlegungen auch heute noch viel- fältige Anregungen zu einer verantworteten Lebensge- staltung finden, „Philosophie als Lebensform“, wie sie Pierre Hadot (1922-2010) im Rückgriff auf antike Vor- bilder in Erinnerung gerufen hat.³⁷

Peter Walter

³⁷ Vgl. Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Antike und moder- ne Exerzitien der Weisheit*, Frankfurt am Main 2005.